

in einer schweren, schimmernden Silberfusionsrüstung angeführt – die Art von Mann, der fünf Jahrhunderte zuvor auf dem Rücken eines Pferdes gesessen hätte, wäre er imstande gewesen, ein ausreichend starkes zu finden, um sein Gewicht zu tragen.

Er war kraftvoll und breit gebaut, mit Hängebacken, wo sein ewig junger Körper schlussendlich den Genen seines Vaters nachgegeben hatte. Die rechte Seite seines Gesichts war ein Geflecht aus knotigen Brandnarben, die mit den Jahren nur schlecht verheilt waren. Sein rechtes Auge war durch ein bionisches Implantat ersetzt worden, nachdem die Jagd auf einen übel gelaunten Mallahgra böse ausgegangen war, als der Angriff der Bestie ihm den Schädel gebrochen hatte.

Albard Devine, erstgeborener Sohn von House Devine, schüttelte den Kopf über Raevens Aufmachung. »Du bist nicht für den Kampf gerüstet.«

»So scharfsichtig wie immer, Bruder«, stimmte ihm Raeven mit einer knappen Verbeugung zu.

»Warum bist du auf diese Weise gekleidet?«, wollte Albard wissen.

Sein Bruder formulierte seine Worte äußerst behutsam, da er dank seiner hässlichen Narben wie ein Dummkopf klang, wenn er versuchte, zu schnell zu sprechen. Jedes Mal wenn Raeven ihn sah, wurde er daran erinnert, wie glücklich er war, jünger als Albard zu sein, womit ihm die rituelle Verbrennung des Gesichts des erstgeborenen Sohns beim Erreichen des Erwachsenenalters erspart geblieben war.

»Ich bin auf diese Weise gekleidet«, sagte Raeven, »weil es absolut lächerlich ist, eine veraltete Rüstung für den Weg bis zur Zitadelle anzulegen, nur um sie dort wieder abzulegen. Diese Reaktoren sind so alt, dass sie dir vermutlich gerade die Knochen verstrahlen.«

»Die Männer von House Devine haben die Silberpanzer getragen, seit sie zuerst diese Welt beherrschten«, sagte sein Bruder, der nähertrat und ihn böse anfunkelte. »Du wirst unseren Vater nicht entehren, indem du das Andenken unserer Vorfahren schändest. Du wirst das Silber tragen.«

Raeven schüttelte den Kopf. »Nein, ich denke, ich bleibe, wie ich bin.«

Albard rümpfte angewidert die Nase, als der Geruch der parfümierten Öle, der noch in Raevens Haar hing, ihn schließlich erreichte. Raeven bemerkte den Ausdruck des Wiedererkennens und musste den Drang niederkämpfen, sich an dem Gedanken zu weiden, dass sein Bruder die Öle seiner Ehefrau erkannt hatte.

»Du riechst, als ob du die ganze Nacht herumgehurt hättest«, sagte Albard, der ihn umkreiste.

»Nun, da du es erwähnst, da *war* eine glückliche junge Dame ...«, sagte Raeven.

Die gepanzerte Hand seines Bruders schoss vor, um ihn zu schlagen. Raeven wich zur Seite.

»Komm schon, Bruder«, sagte er. »Du bist nicht mehr annähernd schnell genug, um mich noch treffen zu können.«

Albard blickte an ihm vorbei zu Cebella, und Raeven musste ein Lächeln verstecken, als er die Tiefen des Hasses und die Jahrzehnte der gegenseitigen Verachtung sah, die sie einander entgegenbrachten.

»Das ist dein Werk«, sagte Albard. »Deine Schlangenzunge hat deinen Sohn zu einem

arroganten Flegel erzogen.«

»Albard, mein Sohn –«, setzte Cebella an.

Raevens Bruder unterbrach sie mit einem zornigen Bellen. »Du bist nicht meine Mutter, Hexe. Meine Mutter ist tot. Du bist lediglich die Hure, die das Bett meines Vaters teilt und mir ungewollte Geschwister schenkt.«

Die Krieger hinter Albard wirkten in Erwartung auf Raevens Reaktion angespannt. Sie kannten ihn gut genug, um zu wissen, dass er kein Mann war, den man unterschätzen sollte. Raevens sorgsam kultivierte Aura aus städtischer Herablassung und ruchlosem Verhalten verbarb einen Krieger von beträchtlichem Geschick, wie schon so manch ein unkluger Adelige am falschen Ende seines Charnobal-Duellsäbels hatte erfahren müssen.

»Vorsicht, Albard«, sagte Raeven. »Ein Mann könnte dir eine solche Beleidigung seiner Mutter übel nehmen.«

Seinem Bruder schien bewusst zu sein, dass er zu weit gegangen war, doch es lag nicht in Albards Art, sich zu entschuldigen; ein weiterer Charakterzug, den er mit seinem Vater teilte.

»Wollen wir die Sache hinter uns bringen?«, sagte Raeven, der an Albard und seinem Gefolge aus schwer gerüsteten Kriegern vorbeiging. »Vater wartet sicher schon.«

Jubelnde Menschenmengen säumten die Via Argentum, als die Kutsche sie höher ins Tal hinauf brachte. Tausende Männern und Frauen drängten sich in den Gassen entlang der Prozessionsstraße und Tausende mehr füllten die Dächer und Fenster über ihnen. Raeven winkte dem Volk, warf den Mädchen Küsse zu und schlug für die Männer mit geballter Faust in die Luft. Die Gesten waren gespielt, aber das schien niemanden zu stören.

»Musst du das tun?«, fragte Albard. »Es sollte sich um eine feierliche Angelegenheit handeln.«

»Sagt wer?«, erwiderte Raeven. »Vater? Ein Grund mehr, es so zu tun.«

Albard antwortete nicht. Er blieb sitzen und starrte stoisch aus der offenen Schwebekutsche hinaus, während diese gemächlich und staatsmännisch weiter aufwärts fuhr. Ein komplettes Huscarl-Kavallerieregiment, zweitausend Männer in silbernen Uniformen und Helmen mit purpurfarbenem Federschmuck, ritt vor dem schwebenden Transporter her. Jeder der Männer trug eine lange Lanze mit Funkenspitze in einer Hand und einen Spindelkarabiner im Halfter auf dem Rücken. Weitere fünf Regimenter maskierter Infanterie folgten hinter ihnen. Sie marschierten in perfektem Gleichschritt, mit schimmernden Silberstahlfahnen über ihnen und frisch ausgegebenen Lasergewehren auf den Schultern.

Es handelte sich nur um einen Bruchteil der Streitkräfte, die House Devine befehligte.

Viel weiter unten, hinter gepanzerten Palisaden, standen Hunderttausende mechanisierte Infanteristen, Abteilungen superschwerer Panzer, Artillerieabteilungen und ganze Kohorten von Kriegs-Robots bereit, um dem Befehl des imperialen Oberbefehlshabers auf dieser Welt zu gehorchen. Dass irgendjemand es für eine gute Idee gehalten hatte, Raevens Vater zu diesem Oberbefehlshaber zu machen, war nur ein

weiteres Beispiel für die Absurdität, die jeder Facette dieses neuen Imperiums innewohnte.

Fahnenbänder und Banner in Schwarz und Gold, Elfenbein und Meergrün hingen aus jedem Fenster, ebenso wie Flaggen, die einen mit einer Naga verschlungenen Adler zeigten. Dies war das Wappen, welches House Devine nach der Ankunft der Legionen des Imperators vor siebenundneunzig Jahren angenommen hatte. Nach der unblutigen Befriedung – was auch den sorgfältig gepflegten Aufzeichnungen der verschiedenen Houses der Imperial Knights zu verdanken war – waren die existierenden Kalender des Planeten durch die neue imperiale Zeitrechnung ersetzt worden.

Nach dieser Zeitrechnung schrieb man nun das Jahr 966.M30, das Jahr Einhunderachtundsechzig des Großen Kreuzzugs des Imperators. Es war eine monströs arrogante Form der Kontrolle, dachte Raeven, doch die Methode schien perfekt zu diesem aufstrebenden galaktischen Imperium zu passen.

Zahlreiche weitere Wappen kündeten von der Anwesenheit weiterer Adelshäuser. Die meisten konnte Raeven aufgrund der jahrelangen erzwungenen Studien als Kind benennen, doch einige waren auch ihm nicht bekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelte es sich um kuriose Provinzhäuser, die kaum eines Namens würdig waren und im besten Fall einen einzelnen beachtenswerten Krieger vorweisen konnten.

Raeven lehnte sich auf der harten, hölzernen Bank der Kutsche zurück und genoss die Bewunderung der Menge. Er wusste, dass der Jubel hauptsächlich Albard galt, doch das störte ihn nicht. Das Volk wollte, dass seine Kriegerkönige wie Krieger aussahen, und sein Bruder passte besser in dieses Bild als er.

Vor die Kutsche gespannt, schnaubend vor Anstrengung, war eine mächtige Zugbestie mit breiten Packtierschultern, einem Grox ähnlich, mit einem langen Hals von beinahe vier Metern. Am Ende des muskulösen Halses saß ein grausamer, vogelartiger Kopf mit einem rasiermesserscharfen Schnabel und feindseligen Augen. Der Azhdarchide war eine flugunfähige Vogelkreatur, die in der freien Wildbahn in kleinen Familiengruppen über die grasigen Ebenen zog. Er mochte seltsam aussehen, war aber ein tödlicher Räuber, der auch einen gut bewaffneten Jäger zur Strecke bringen konnte.

Spezielle Implantate, die in ihren Schädel gebohrt worden waren, sorgten dafür, dass die Bestie zahm blieb, obwohl sich Raeven oft fragte, was wohl geschehen würde, wenn man die Implantate entfernte. Konnte eine gezähmte Bestie ihr wildes Naturell zurückerlangen?

Der Azhdarchide war auch nicht die einzige Bestie, die Teil der Prozession war.

Ihnen folgte mit schwerem Fußstapfen der affenartige Koloss eines Mallahgras, eine der wenigen großen Bestien, die jenseits der hohen, bewaldeten Berge auf der Untar-Hochebene noch zu finden waren. Sein Fell hatte die Farbe von gebleichtem Granit und voll aufgerichtet war er nahezu sieben Meter groß. Der Mallahgra war ein unglaublich mächtiges Tier. Seine kurzen Hinterbeine und langen Arme waren mit Muskeln bepackt und konnten problemlos selbst die stärkste Rüstung aufreißen. Der kegelförmige Kopf war eine albraumhafte Mischung aus gepanzertem Käfer und reißzahnbewehrtem Haifischmaul. Letzteres konnte einen ausgewachsenen Mann mit einem Biss verschlingen. Die Bestie hatte sechs Augen, ein Paar nach vorne gerichtet, die Augen

eines Raubtiers, ein Auge auf jeder Seite seines Schädels und ein weiteres Paar in den fleischigen Falten in seinem Genick.

Raevens Bruder wusste aus bitterer Erfahrung, dass diese merkwürdige evolutionäre Eigenheit sie zu äußerst schwieriger Beute machte. Wie beim Azhdarchiden war das tierische Gehirn des Mallahgra von Implantaten durchbohrt, die seine natürlichen Instinkte unterdrückten. Und auch er hatte bei dieser Parade eine Aufgabe zu erledigen.

Der Mallahgra trug ein eng anliegendes Gerüst aus Messing und Knochen. Seine Klauenhände waren darin gefesselt und von einem langen Querbalken hingen ein halbes Dutzend Leichen, die beim breitbeinigen Gang der immensen Bestie hin und her schaukelten. Der Wind änderte die Richtung und der Gestank von totem Fleisch wehte über die Kutsche. Albard rümpfte die Nase und schüttelte den Kopf.

»Beim Thron, wie die stinken«, sagte er.

Raeven wandte sich um, um die Leichen zu betrachten. Sie waren nackt. Holzbretter, die ihnen an die Rippen genagelt worden waren, kündeten von ihren Verbrechen.

Es gab nur ein Vergehen, das eine solche Strafe nach sich zog: Ketzerei.

»Ein Preis, der gezahlt werden muss, fürchte ich«, murmelte er.

Albard runzelte die Stirn. »Was meinst du?«

»Die Anhänger des Schlangenkultes werden jedes Mal vorgeführt, wenn es wieder Zeit für eine zeremonielle Ehrerbietung ist«, sagte Raeven. »Schließlich müssen wir demonstrieren, dass wir willens sind, die neue Ordnung der Galaxis willkommen zu heißen. Wir müssen zeigen, dass wir unseren Teil dazu beitragen, den Planeten von den alten Wegen zu säubern. Die Imperiale Wahrheit verlangt nicht weniger.« Er grinste. »Vor einem Jahrhundert wären es vielleicht wir beide gewesen, die an diesem Mallahgra gehangen hätten.«

»House Devine hat den Glauben an die Schlangengötter vor mehr als hundert Jahren aufgegeben«, sagte Albard, während die Huscarl-Kavallerie damit begann, in vorbestimmten Mustern auszuschwärmen.

»Unser Glück, oder?«, sagte Raeven. »Wie hat es Mutter noch gleich formuliert. Oh, ja – *Verrat ist lediglich eine Frage des Datums.*«

Bei der Erwähnung seiner Stiefmutter fuhr Albards Kopf zu ihm herum, doch Raeven ignorierte die Feindseligkeit seines Bruders.

Die Zitadelle ragte jetzt vor ihnen auf, eine massive Steinmasse, die von den Geoformern des Mechanicums aus dem Felsgestein geschnitten worden war. Raeven war damals noch nicht geboren gewesen, aber er hatte die Picts gesehen und Berichte über ihre Erschaffung gelesen – furchtbare Übertreibungen über Kontinente, die aufbrachen, über Welten, die durch den Willen der Primarchs umgeformt wurden ... *bla, bla, bla* ...

Die Architektur des Bauwerks aber war durchaus eindrucksvoll. Es war ein Monument der Kunst des Festungsbaus, bei dem keine Kosten gescheut und keine Gelegenheit versäumt worden war, irgendwo noch ein weiteres Bollwerk anzubringen. Massige Wände aus ockerfarbenem Gestein, hohe Türme, ein einzelnes Portal aus versilbertem Adamantium sowie die raffiniert angelegten Zugänge stellten sicher, dass nur ein Irrer es wagen würde, diese Mauern zu bestürmen.

Vor dem Silbertor wartete Cyprian Devine, den seine Feinde ›Hellblade‹ nannten und seine Untertanen ›Oberbefehlshaber des Imperiums‹.

Raeven kannte ihn als Vater.

In seinem Knight Seneschal war Lord Devine gut zehn Meter groß, ein hoch aufragendes Konstrukt aus Technologien, die viele Tausend Jahre älter waren als das Imperium. Vorgebeugt, als ob es gleich losstürmen wollte, war das Ross seines Vaters ein Bildnis aus grausamen Kurven und brutalen Linien. Die Beine waren mit Kolben besetzt und von Kabeln umschlungen, die ständig in Dampf gehüllt waren. Die schwarzgrüne Panzerung war segmentiert und überlappend wie bei einer riesigen Sumpfschildkröte.

Das Wappen mit Naga und Adler zierte die flatternden Banner, die vom Tragrahmen des berühmten Schnitter-Kettenschwertes und dem Doppellauf seines Turbolasers hingen. Als ihre Kutsche näher kam, teilte sich das gepanzerte Verdeck des Kopfes entlang der horizontalen Linien und klappte auf. Kühlflüssigkeit tropfte herab. Heißer Maschinenatem wurde als zischender Dampf ausgestoßen.

In den Pilotensitz geschnallt und mit den Mechanismen seines Knights verbunden, saß dort der legendäre Cyprian Devine und blickte auf seine Söhne hinab, während der Jubel der Menge zu neuen Höhen aufbrandete und wie Donner von den Seiten des Tals widerhallte. Die beiden großen Bestien zuckten bei dem Lärm zusammen, wobei der Mallahgra die Kadaver durchschüttelte, die von seinem Geschirr hingen, und der Azhdarchide ein zorniges Krähen ausstieß. Als Albard und Raeven aus der Kutsche stiegen, fügten sich Salutschüsse dem Lärm hinzu, gefolgt von der Musik eines Dutzends verschiedener Orchester.

Die Söhne von Lord Devine standen kurz davor, das Ritual der Werdung zu durchlaufen, um ihr Geburtsrecht als Knights von Molech wahrzunehmen.

Solch ein historischer Augenblick verlangte nach einer Feier.

Die Korridore der Zuflucht bestanden aus poliertem Stahl. Der Legende nach waren sie vor über tausend Jahren von den ersten Siedlern auf dieser Welt gefertigt worden. Lyx konnte das durchaus glauben. Die Bodenplatten, die mit Eisen beschlagenen Balken und zischenden Dampfrohre, die kreuz und quer durch das Bauwerk liefen, wirkten uralte. Ihre Erbauung lag so lange zurück, dass sie nicht einmal mehr den Anschein erweckten, von menschlicher Hand erbaut worden zu sein.

Wenn sie sich konzentrierte, konnte sie das allgegenwärtige Summen der gewaltigen Generatoren hören, die tief im Felsgestein des Berges vergraben waren. Sie hörte den langsamen Herzschlag der ruhenden Maschinen in den Gewölben darunter und das ferne Brummen von Millionen Stimmen, das in jedem dieser Räume widerhallte, während die Nacht voranschritt und die Schatten aus ihren Verstecken krochen. Lyx wusste, dass sie nicht die Einzige war, die sie hören konnte, doch sie vermutete, dass sie die Einzige war, die wusste, was diese Stimmen *wirklich* waren.

Sie kam an einigen Dienern, Huscarls und Kriegern vorbei, doch keiner wagte es, sie zu grüßen.

Lyx sei jähzornig, sagten sie. Sie sei unberechenbar, sagten sie.